

---

# Geöffnete Gemeinschaft

## Alttestamentliche Anmerkungen zum Thema »Gemeinde und Mitgliedschaft«<sup>1</sup>

Stefan Stiegler

---

Eine Gemeindebewegung wie die evangelisch-freikirchliche, die sich gern eine Bibelbewegung nennt, tut gut daran, zur Kenntnis zu nehmen, daß im ersten (und größeren) Teil der Bibel, dem sogenannten Alten Testament, das Thema Taufe überhaupt nicht vorkommt. Das könnte bei der Frage nach der Wichtigkeit und Bedeutung der Taufe Beachtung finden. Denn diese Tatsache bedeutet ja nicht, daß es im AT keine »Gemeinde« gegeben habe, nur weil dort von einer Taufe nicht die Rede ist. Wenn man eine »Lehre von der Taufe« entwickeln will, muß man vom Neuen Testament ausgehen. Das ist unbestritten. Die Frage aber bleibt, ob das Alte Testament zum Thema »Gemeinde« ein Wort zu sagen hat. Auch das wird nur selten bestritten. Wenn aber das AT etwas zum Thema »Gemeinde« zu sagen hat, dann wird es vermutlich auch etwas zum Thema »Gemeindemitgliedschaft« sagen können. Dem wollen wir einmal nachgehen.

Der Ansatzpunkt kann dabei nur die alttestamentliche JHWH-Gemeinde sein, die sich natürlich in vielem von der sogenannten »neutestamentlichen Gemeinde« unterscheidet, die wir als Baptisten so gerne zu sein wünschen. Aber es soll jetzt nicht um diese Unterscheidungen gehen, genausowenig wie das Folgende eine Gesamtdarstellung alttestamentlicher »Ekklesiologie« sein will<sup>2</sup>. Es geht lediglich darum, die Aspekte aufzuzeigen, die in einem Zusammenhang mit der vorgegebenen Thematik stehen unter der Fragestellung, ob diese Konstitutiva – und damit das Wesen der alttestamentlichen JHWH-Gemeinde – Hilfen bieten können

---

<sup>1</sup> Vortrag auf dem Symposium der Theologischen Sozietät am 2. November 1996 in Hamburg-Schnelsen, der für den Druck überarbeitet und um Punkt 5 (Paul D. Hanson) erweitert wurde.

<sup>2</sup> Vgl. dazu S. Stiegler, Die nachexilische JHWH-Gemeinde in Jerusalem. Ein Beitrag zu einer alttestamentlichen Ekklesiologie, Beiträge zur Erforschung des AT und des Antiken Judentums 34, Frankfurt a.M. 1994; P.D. Hanson, Das berufene Volk: Entstehen und Wachsen der Gemeinde in der Bibel, [Aus dem Amerikanischen übersetzt von Maria Fischer], Neukirchen-Vluyn 1993, Originaltitel: The People called. The Growth of Community in the Bible, San Francisco 1986.

für unsere innerbaptistische Debatte um »Taufe und Mitgliedschaft«. Dazu muß zunächst festgehalten werden:

1. Eine Debatte um Taufe und Gemeindemitgliedschaft kann nur dann sachgemäß geführt werden, wenn sie eingebunden bleibt in den Gesamtbezug der Ekklesiologie und Soteriologie.

Der Begriff »Mitglied« ist kein biblischer Begriff, sondern stammt aus dem Vereinswesen des 19. Jahrhunderts. Der biblische Begriff wäre »Glied«. Und auch wenn er unmodern und mißverständlich erscheint, assoziiert er jedoch sofort in den Köpfen derer, die die Bibel einigermaßen kennen, den Zusammenhang zum Bild vom Leib. Die Gemeinde ist der Leib Christi. Und so wie ein Leib ohne Kopf nicht einmal eine vollständige Leiche ist, so ist auch die Gemeinde ohne den Christus undenkbar, im wahrsten Sinn des Wortes. Ein Nachdenken über Gemeindemitgliedschaft aus rein organisationstheoretischem Blickwinkel ist weder sachgemäß noch theologisch. Denn die Gemeinde Jesu ist immer ein bißchen mehr als unser Begriff von ihr. Sie ist und bleibt ein Geheimnis, und das hat mit dem Geheimnis des Christus zu tun. (Ich würde mir wünschen, daß das Staunen über dieses Geheimnis Gottes, das in jeder lebendigen Gemeinde sichtbar wird, etwas mehr in unserer Debatte zu spüren wäre.) Die christliche Gemeinde existiert von dem Christus her. Zu ihr gehören, die des Christus sind (Apg 11,26). Wie verhält es sich damit in der alttestamentlichen Gemeinde?

Wenn man von der neutestamentlichen Gemeinde sagen kann, daß sie sich durch den Christus konstituiert, so kann man für das AT sagen, daß sich die Gemeinde Israels durch die Erfahrung mit dem Rettergott JHWH konstituiert. H.J. Zobel hat es sehr eindrücklich so formuliert: »Israel, das ist der Name ›der Gemeinschaft, für die die Bindung an Jahwe das wichtigste ist‹ (A.R. Hulst, 103).«<sup>3</sup> Das kommt z.B. im ersten Gebot zum Ausdruck. Und man kann immer wieder nur bedauern, daß Martin Luther in seiner Katechismus-Fassung des Dekalogs den theologisch wichtigen Nebensatz »... der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus herausgeführt hat«, aus Ex 20,2 (vgl. Dtn 5,6) gestrichen hat. Denn diese Rettungserfahrung ist das Konstitutivum der Gemeinde Israels schlechthin. In den kurzen Glaubensbekenntnissen des Dtn, die in der Unterweisung (Dtn 6,20ff) und bei der Darbringung der Erstlingsgaben (Dtn 26) (re)zitiert werden, kommt das treffend zum Ausdruck: Von dem Gott Israels gibt es etwas zu erzählen! Die Geschichte der Rettung aus Ägypten muß man kennen, wenn man seinen Weisungen von Herzen gehorchen will!

---

3 H.J. Zobel, ThWAT III (1982), 1008.

Doch zur Exodustradition tritt die Sinaitradition hinzu: Der Rettergott »JHWH von Ägypten her«<sup>4</sup> schenkt seinen Leuten<sup>5</sup> die Tora, die Weisung für ein sinnerfülltes Leben. Diese Gabe der Tora ist Ausdruck des Versprechens, das JHWH Israel gemacht hat: Er verspricht ihnen Lebensraum im doppelten Sinn, nämlich Land und *Schalom*, dessen wichtigstes Kennzeichen Nachkommenschaft ist. Diese Zusage Gottes, die allein in seinem freien Willensentscheid begründet liegt, und die wir Bund (*berit*) zu nennen pflegen, ist die Basis für die alttestamentliche »JHWH-Gemeinde«. Ohne die Errettung aus Ägypten, aus dem Sklavenhaus, gibt es kein Israel, gibt es keine »JHWH-Gemeinde«. D.h. Israel tritt nicht ins Leben als freiwilliger Zusammenschluß derer, die sich nach der Tora richten wollen, sondern wird durch das rettende Handeln JHWHs ins Leben gerufen. Die Einhaltung der Tora ist der zweite Schritt; der Imperativ folgt auf den Indikativ.

Taufe und Mitgliedschaft gehören zum Imperativ, nicht zum Indikativ, auch wenn die Taufe ein Symbol für das Retterhandeln Gottes ist. »Darum geht nun zu allen Völkern der Welt und macht die Menschen zu meinen Jüngern! Tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch aufgetragen habe. Und das sollt ihr wissen: Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt« (Mt 28,19f). Nicht die Taufe begründet die Gemeinde, sondern der Christus. Also existiert die Gemeinde bereits ohne die Taufe (Mt 18,20; Mk 3,13-19). Aber genauso, wie Israel im Laufe seiner Geschichte nicht ohne die Tora leben konnte, leben sollte und leben wollte, so kann und soll und will auch die Kirche nicht ohne den Imperativ leben.

Wie aber kann der Indikativ so in der Gemeinde lebendig werden, daß er den Imperativ befördert? Wie wird die Basis für den Imperativ, das Urdatum der Geschichte Israels in der JHWH-Gemeinde theologisch aufgenommen und lebendig gemacht? Wie wird es gefeiert? Wie lebt es in der Gemeinschaft, für die die Bindung an JHWH das Wichtigste ist?

## 2. Das Passa<sup>6</sup>

Das Passafest hat im Laufe seiner Geschichte viele Wandlungen erlebt: Ursprünglich wohl ein altes, beim Weidewechsel der Halbnomaden vollzogenes Blutritual, verbindet es sich im Kulturland mit Elementen des Mazzotfestes der Ackerbauer. Israel historisiert das kanaänische Fest der ungesäuerten Brote und feiert das Passafest als »ein Passa für JHWH,

4 Hos 12,10: Ich aber bin JHWH, dein Gott, vom Land Ägypten her.

5 Das hebräische *am jhwh* kann man durchaus mit »JHWH-Leute« übersetzen.

6 Weitere Lit. bei E. Otto, ThWAT VI (1989), 659ff; vgl auch G. Fohrer, Glaube und Leben im Judentum, UTB 885 (31991), 90ff.

der an den Häusern der Söhne Israel in Ägypten vorüberging, als er die Ägypter schlug, unsere Häuser aber rettete« (Ex 12,27). Ungesäuerte Brote bäckt die JHWH-Gemeinde nicht als Erntedankfest, wie es die kanaanäischen Bauern zu Beginn der Getreideernte zu tun pflegen, sondern »weil ich euch an eben diesem Tage aus dem Land Ägypten herausgeführt habe. Darum sollt ihr diesen Tag halten als ewige Ordnung für all eure Generationen. Sieben Tage darf kein Sauerteig in euren Häusern gefunden werden; denn jeder, der Gesäuertes ißt, soll aus der Gemeinde Israel ausgerottet werden, er sei ein Fremder oder Einheimischer des Landes« (Ex 12,17.19).

Die Gemeindemitgliedschaft wird an die Einhaltung der Passaordnung gebunden, wobei deutlich wird, daß die Passa-Gemeinde eine geöffnete Gemeinschaft ist: Fremde und Einheimische feiern es gemeinsam. Der Fremde<sup>7</sup> wird ausdrücklich eingeladen: »Und wenn ein Fremder bei euch wohnt und Passa feiern will für JHWH, soll er es feiern nach der Ordnung des Passa und nach seiner Vorschrift. Ein und dieselbe Ordnung soll für euch gelten, für den Fremden wie für den Einheimischen« (Num 9,14). Ob das einen formalen Eintritt als (Voll)Mitglied in die JHWH-Gemeinde voraussetzte (oder nach sich zog) und wie der vollzogen wurde, wird sich schwerlich sagen lassen. Klar ist aber, daß die Passagemeinde eine offene Gemeinde ist, offen für jeden Fremden, der sich mit Israel zur Errettung aus Ägypten bekennen will.

Gemeindemitgliedschaft ist also eine dynamische Sache: In der gemeinsamen Feier des Passa ereignet sich Gemeinde. Es ist theologisch höchst bedeutsam, daß die kanonische Gestalt der Glaubensüberlieferung Israels an entscheidenden Stellen der Geschichte Israels von großen Passafeiern gewissermaßen als Ausdruck des Beginns eines neuen Abschnittes der Geschichte Gottes mit seinem Volk berichtet: Israel feiert (und erneuert) das Passa beim Exodus (Ex 12), bei der Überquerung des Jordan unter Josua (Jos 5); anläßlich der Reformen Hiskias (2Chr 30) und Josias (2Kön 23) und bei der Wiedereinweihung des nachexilischen Tempels (Esra 6). Dort heißt es: »Und Passa aßen die Israeliten, die aus der Gefangenschaft Zurückgekehrten, und alle, die sich von der Unreinheit der Landesvölker zu ihnen hin abgesondert hatten, um JHWH, den Gott Israels, zu suchen« (Esra 6,21).

Das Passa als Bekenntniszeichen vereint in der Feier dieses Urdatums der Geschichte Israels die beiden Gruppen von Gemeinde(mit)gliedern und stellt sie gewissermaßen neu an die entscheidende Stelle ihrer (Heils)Geschichte: Indem die JHWH-Gemeinde den Exodus feiert, bekennt sie sich zu dem Gott des Exodus, zu »JHWH von Ägypten her« (Hos 12,10), dem sie ihre Existenz verdankt.

---

<sup>7</sup> Der *ger* (im Gegensatz zum *nākri*) ist der Asylbewerber, dessen Antrag genehmigt worden ist.

### 3. Sabbat und Beschneidung<sup>8</sup>

Der Sabbat wird in den beiden Fassungen des Dekalogs unterschiedlich begründet: Während Ex 20,11 den Sabbat schöpfungstheologisch verankert, begründet Dtn 5,12-15 den Sabbat mit dem Exodus und mit der Erinnerung, daß Israel selbst einmal Sklave war in Ägypten: »Beachte den Sabbat-Tag! Halte ihn frei von Arbeit, wie es dir JHWH, dein Gott, befohlen hat. Sechs Tage in der Woche hast du Zeit, um deine Arbeit zu tun. Der siebte Tag aber ist Sabbat, ein Tag, der JHWH, deinem Gott, gehört. An diesem Tag sollst du nicht arbeiten, auch nicht deine Kinder, deine Sklaven, deine Rinder und Esel oder sonst eines deiner Tiere, und auch nicht der Fremde, der bei dir lebt. An diesem Tag sollen deine Sklaven und Sklavinnen genauso ausruhen können wie du. Denke daran, daß du selbst in Ägypten ein Sklave warst und JHWH, dein Gott, dich mit starker Hand und erhobenem Arm von dort in die Freiheit geführt hat. Deshalb befiehlt er dir, den Sabbat-Tag zu feiern.«

Deshalb reicht es nicht, nur einmal im Jahr, beim Passafest, diese Errettung zu feiern. Woche für Woche soll Israel vor seinem inneren Auge die Geschichte sehen, die da geschehen ist. Jeder siebente Tag soll daran erinnern, daß JHWH ein Befreier ist, der mit den ägyptischen Sklavenhaltern fertig wurde, und auch in Zukunft allen Machthabern gewachsen sein wird, die sein Volk drangsaliieren wollen. Der Sinn der Arbeitsruhe ist es, an die geschenkte Freiheit zu erinnern.

Im Exil wurde der Sabbat das Bekenntniszeichen Israels schlechthin: An der Sabbatfrage entschied sich, ob einer zu Israel gehörte oder nicht. Denn in der reichen Wohlstandsgesellschaft Babylons war man versucht, angepaßt zu leben und jeden Tag zu arbeiten. Aus Dokumenten des Bankhauses Muraschu<sup>9</sup> geht hervor, daß Israeliten in allen Positionen zu finden waren, die Ausländern offen standen. Sie waren Verwaltungs- und Polizeibeamte und einige waren sogar in der Lage, selbst Land zu verpachten. Woran aber konnte man erkennen, daß sie Israeliten waren, daß sie an einen anderen Gott glaubten als die Babylonier? Am Sabbat. Woche für Woche konnte man das sehen, wenn sie am siebten Tag streikten.<sup>10</sup>

Jes 56,1-8, die Eröffnung des dritten Teiles des Jes-Buches – ein programmatischer Abschnitt, dem eine Schlüsselfunktion für die Komposition des ganzen Jes-Buches zukommt<sup>11</sup> – erhebt dreimal die Forderung

<sup>8</sup> Vgl. Fohrer, Glaube, 73ff; K. Galling / G. Brennecke, RGG<sup>3</sup> I, 1090-92; H. Wissmann / O. Betz, TRE 5, 714-724; C. Westermann, Genesis 12-35, BK I/2 319f (Exkurs); G. Mayer, ThWAT IV, 734-738 u.a.

<sup>9</sup> Vgl. G. Wallis, Die soziale Situation der Juden in Babylonien zur Achämenidenzeit aufgrund von fünfzig ausgewählten babylonischen Urkunden, Diss. phil. Berlin 1952 (masch.).

<sup>10</sup> Im modernen Hebräisch hat das Verb *shabat* auch die Bedeutung *streiken*.

<sup>11</sup> R. Rendtorff, Das Alte Testament – Einführung, Neukirchen-Vluyn 1983, 211; ders.,

der Sabbatobservanz für denjenigen, der zur JHWH-Gemeinde dazugehören möchte. Sogar der Eunuch, der nach Dtn 23,2ff niemals in die JHWH-Gemeinde hätte aufgenommen werden dürfen, soll jetzt vollgültig zu ihr gehören, wenn er den Sabbat als *das* Konkretum beim Tun der Gerechtigkeit hält: »Den Eunuchen, die meine Sabbate bewahren und erwählt haben, was mir wohlgefällt, die festhalten an meinem Bund, ich gebe ihnen in meinem Haus und in meinen Mauern Mal und Namen (*jad waschem*), besser als Söhne und Töchter. Einen ewigen Namen gebe ich ihnen, der nie beseitigt wird« (Jes 56,3).

Nicht ein einmal im Leben zu vollziehender Akt, sondern der sich immer und immer wiederholende Akt der Feier des Sabbats sagt etwas darüber aus, ob einer zur JHWH-Gemeinde gehört oder nicht.

Es ist auffällig, daß in einem so entscheidenden Text wie Jes 56,1ff die Forderung der Beschneidung fehlt. Warum wird sie nicht neben dem Sabbat gefordert? Weshalb fehlt in der nachexilischen Literatur des AT außerhalb des Pentateuch die Beschneidung so völlig?<sup>12</sup> Das ist um so verwunderlicher, weil allgemein angenommen wird, daß die Beschneidung im Exil ihre eigentliche Bedeutung erlangte, als das Unterscheidungsmerkmal zu den Babyloniern, die im Gegensatz zu den Ägyptern, Edomitern, Ammonitern, Moabitern und Arabern die Beschneidung nicht kannten (vgl. Jer 9,25; Ez 32,19.28.32). Wenn aber diese These richtig ist, müßte man nicht dann an den Stellen eine Erwähnung der Beschneidung erwarten, die Fremden eine Aufnahme in die nachexilische JHWH-Gemeinde ermöglichen wollen (Jes 56; Esra 6,21; vgl. Ex 12,48; Neh 10,29 und vielleicht sogar Esra 2,59ff = Neh 7,61ff)? Müßte sie dann nicht eine der Forderungen in der Verpflichtungsurkunde Neh 10,31ff sein?

Gewiß darf man aus dem Schweigen der Quellen nicht folgern, daß die Beschneidung in der nachexilischen JHWH-Gemeinde nicht geübt worden sei, zumal sie in P Erwähnung findet (Gen 17). Aber sie scheint eine untergeordnete Bedeutung gehabt zu haben, denn schon in der späten Königszeit muß sie an Bedeutung verloren haben, wenn Jer 4,4; 9,25 (vgl. 6,10) und das Dtn 10,16; 30,6 im übertragenen Sinn von der »Beschneidung« der Vorhaut des Herzens bzw. der Ohren sprechen.<sup>13</sup>

Wir haben es hier also mit einem dynamischen Gemeindeverständnis zu tun, das im allwöchentlichen Vollzug des Sabbat seine Mitte hat: Wer zur nachexilischen JHWH-Gemeinde gehört, der hält den Sabbat als Zeichen dafür, daß er überhaupt am Bund JHWHs festhalten und die Ge-

---

Zur Komposition des Jesajabuches, VT 34 (1984), 295-320. Seine Schlüsselstellung im Jes-Buch spricht dagegen, daß es sich bei diesem Text um »Konventikelliteratur« handle.

<sup>12</sup> Lediglich Jdt 14,10 und Est 8,17 (LXX) erwähnen die Beschneidung.

<sup>13</sup> Ez 44,7.9 verbindet das Unbeschnittensein an Herz und Fleisch und macht es zum Kennzeichen desjenigen, der nicht ins Heiligtum darf.

rechtigkeit leben will. Der wöchentliche Sabbat ist *das* Bekenntniszeichen, nicht die einmal im Leben vollzogene Beschneidung.

Oder anders formuliert: Beschneidung macht nur Sinn, wenn sie im konkreten Lebensvollzug sichtbar wird. Und: Sogar Unbeschnittene, sogar Eunuchen können jetzt vollgültig zur Gemeinde gehören, wenn sie bereit sind, der JHWH-Tora gemäß zu leben. Es geht um Orthopraxie, nicht um Orthodoxie.

Nun ist natürlich die Frage, inwieweit man Taufe und Beschneidung vergleichen kann. Beides aber sind Rituale, die nur einmal im Leben vollzogen werden. Und mich überrascht die Freiheit, mit der das Alte Testament das Thema Beschneidung behandelt; mit welcher Ernsthaftigkeit hingegen die Sabbatobservanz eingefordert wird. Eine falsche Konzentration auf einen Initiationsritus als schlechthinniges Kriterium für Gemeindemitgliedschaft muß vom alttestamentlichen Gemeindeverständnis her abgelehnt werden. Die in Tritojes vorgestellte Sabbat-Gemeinde ist eine geöffnete Gemeinschaft. Fremde und Eunuchen sind herzlich eingeladen. »Denn: Mein Haus soll ein Bethaus sein für alle Völker – Ausspruch JHWHs des Herrn, der die Verstoßenen Israels sammelt. – Noch weiter will ich sammeln zu ihm seine Versammelten« (Jes 56,7f).

Sogar schon die alte dtn Gemeinderegel macht die Tür zur Gemeinde einen Spalt weit auf: »Den Edomiter sollst du nicht verabscheuen, denn er ist dein Bruder. Den Ägypter sollst du nicht verabscheuen, denn du bist ein Fremder in seinem Land gewesen. Kinder, die ihnen geboren werden, dürfen in der dritten Generation in die JHWH-Gemeinde kommen« (Dtn 23,8f). Wenn man dabei bedenkt, daß sowohl die Ammoniter und die Moabiter, wie auch die Edomiter und die Ägypter, die Beschneidung kannten und praktizierten, dann wird ganz klar, daß nicht die Beschneidung darüber entscheiden konnte, ob einer als Mitglied in der Gemeinde gilt. Es müssen andere Kriterien gewesen sein, die da zur Geltung kamen; leider wissen wir aus den Quellen zu wenig darüber, wie etwa Ägypter in der dritten Generation in die JHWH-Gemeinde aufgenommen worden sind. Klar ist aber, daß die JHWH-Gemeinde eine geöffnete Gemeinschaft war und keine geschlossene Gesellschaft.

4. Diese Tatsache darf aber nun nicht dahingehend mißverstanden werden, als sei diese geöffnete Gemeinschaft eine ganz und gar unstrukturierte Größe gewesen. Es gab im Laufe der Geschichte Israel durchaus Versuche abzugrenzen, wer dazugehört und wer nicht. In Esra 2 (= Neh 7) finden wir z.B. eine Liste, die ein Gemeindeverzeichnis der nachexilischen JHWH-Gemeinde darstellt.<sup>14</sup> Im Hauptteil dieser Liste sind die Gemeindemitglieder einmal nach Sippen aufgeführt (Esra 2,3-20) und

---

<sup>14</sup> Ausführlich dazu *Stiegler*, JHWH-Gemeinde, 54ff.

dann in V. 21-35 nach ihren Wohnorten. Die JHWH-Gemeinde besteht also aus zwei Gruppen; einmal aus denen, die wirklich im babylonischen Exil gewesen und jetzt zurückgekehrt sind. Sie sind nach ihrer Sippenzugehörigkeit aufgelistet. Die anderen nach ihren Wohnorten registrierten sind wohl diejenigen, die während des Exils im Lande gelebt haben, sich jetzt aber zur JHWH-Gemeinde zählen und mit den zurückgekehrten Exulanten das große Passa zur Wiedereinweihung des Tempels feiern (vgl. Esra 6,21).

In der Überschrift der Liste (Esra 2,1 = Neh 7,6) aber werden alle, die in ihr aufgeführt sind, mit einer Doppelbezeichnung qualifiziert: »Dies sind die Angehörigen der Provinz [...]« – das aramäische Fremdwort für die persischen Provinzen läßt keinen Zweifel daran, daß die hier Aufgeführten alle jetzt, zum Zeitpunkt der Erstellung der Liste, in der Provinz Juda ansässig sind. »[...] die Rückkehrer aus der Gefangenschaft der Exulanten [...]« Sie alle werden so genannt, obwohl klar ist, daß viele von ihnen nie im Exil in Babylon gewesen sind, sondern die ganze Exilszeit über im Land Kanaan gelebt haben. »Rückkehrer aus der Gefangenschaft der Exulanten« kann also nur als theologische Aussage verstanden werden: Die hier aufgelistete Gemeinde qualifiziert sich theologisch durch eben diese Rückkehr. Die Rückkehr war der Anstoß für die Neugründung der Gemeinde, die jetzt, nach dem zurecht ergangenen Gerichtshandeln JHWHs an Israel dabei ist, den Tempel wiederaufzubauen. Die nachexilische JHWH-Gemeinde definiert sich selbst nicht am Gericht vorbei, sondern erkennt mit dieser Gesamtbezeichnung ausdrücklich an, daß sie ihre Existenz dem erneuten Retterhandeln JHWHs verdankt. Mit der Aufnahme des altehrwürdigen Verbs *'alah*, »mit dem traditionell der Exodus aus dem pharaonischen Ägypten formuliert ist«,<sup>15</sup> ist die Verbindung zum Urdatum der JHWH-Gemeinde hergestellt.

Anlaß zur Erstellung dieser doppelt überlieferten Liste ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Inspektion Tattenais in Jerusalem gewesen, der Auskunft fordert über den Auftraggeber des Tempelaufbauwerkes und über die am Bau Beteiligten: »Wer hat euch den Befehl gegeben, dieses Haus zu bauen und diese Mauer zu vollenden? Und: Was sind die Namen der Männer, die diesen Bau ausführen?« (Esra 5,3b.4).

Wenn dem so ist, daß die Legitimation der JHWH-Gemeinde als die den Tempelbau tragende und verantwortende Größe der Grund für das Erstellen dieser Liste ist, dann paßt jedenfalls Mehreres gut zusammen: a) In dem Brief Tattenais an Darius Esra 5,6ff wurden zunächst nur die Namen der führenden Leute aufgeschrieben (5,10) – der Liste Esra 2 aber sind zwölf Namen vorangestellt, die eine Leitungsgruppe darstellen, Serubbabel und Josua an ihrer Spitze. b) Daß alle Aufgeführten Esra 2 = Neh 7 als »Heimkehrer« bezeichnet werden, unterstreicht ihre Bindung

---

<sup>15</sup> E. Zenger, Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 21996, 25.

an den Kyruerlaß und paßt gut zu Esra 5,16, wo zeitlich die ununterbrochene Verbindung zu Cyrus betont wird. c) Indem Nichtexilierte und Sonderfälle (Esra 2,59-63) in die Liste aufgenommen werden, ist die ganze nachexilische JHWH-Gemeinde legitimiert. Der Tempelbau, dessen Legitimität feststeht, wird von *der* Gemeinde verantwortet und durchgeführt, die Cyrus dazu beauftragt hat.

Mit dieser Liste liegt uns erneut ein dynamisches Gemeindeverständnis vor, das nicht von Ausgrenzung geprägt ist, sondern vom gemeinsamen Ziel her, vom Miteinander beim Aufbauwerk des Tempels. Diese Jerusalemer Gemeinde hat aufgrund einer staatlichen Anfrage eine Mitgliederliste erstellt; die deutschen Baptisten hingegen 1837 bzw. 1843 ein Glaubensbekenntnis. Ist das ein Unterschied oder etwas Verbindendes? Ist diese Liste hier vielleicht viel mehr Bekenntnis als Verzeichnis? Und kommt in dem ersten Glaubensbekenntnis der deutschen Baptisten nicht viel klarer das Wesen unserer Gemeindebewegung zum Ausdruck als in einem Taufregister?

5. Dieses dynamische Gemeindeverständnis der Bibel hat unlängst Paul D. Hanson in seiner eindrücklichen Studie über Entstehen und Wachsen der Gemeinde in der Bibel entfaltet, der er den Titel »Das berufene Volk« (The People called)<sup>16</sup> gibt. Die bereits mit der amerikanischen Terminologie gegebene inhaltliche Füllung des Begriffes »Gemeinde« als *community* – und nicht als *church* – macht die breite Basis deutlich, auf der Hansons Untersuchung fußt. Anhand der Triade von Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und Gottesdienst entfaltet er das Wesen des »berufenen Volkes« als einer Wirklichkeit, »die in verschiedenen geschichtlichen und politischen Zusammenhängen verschiedene Gestalt gewinnt und dennoch in Treue zu Gott und zu sich selbst inmitten dieser Veränderungen seine Kontinuität bewahrt.«<sup>17</sup> Diese Gemeinschaft war von Anfang an eine gemischte Gesellschaft (Ex 12,38), zu deren Wesen es gehört, unterwegs zu sein. Sie wurde ins Leben gerufen durch die Herausführung aus Ägypten. »Als Sklaven auf Gottes Befreierrat antworteten, entstand die biblische Vorstellung von Gemeinde« (27). Die sich so konstituierende Gemeinschaft war ihrem Wesen nach eine Gesellschaft Gleichberechtigter: Eine abgestufte Gesellschaftspyramide wie in Ägypten, die bestimmten Klassen ein leichtes Leben, anderen jedoch erbarmungslos Leiden und Entbehrungen zuwies, war in der JHWH-Gemeinde undenkbar und für immer verboten.

Aber wie gelang es, Gerechtigkeit zu leben, ohne in Gesetzlichkeit abzugleiten? Indem der Maßstab für die Gerechtigkeit mit der Barmherzig-

---

<sup>16</sup> Siehe oben Anm. 2.

<sup>17</sup> So B. Janowski / M. Welker im Geleitwort auf Seite VI.

keit Gottes verbunden wurde, sagt Hanson. »In Israel war dies möglich, weil beide in dem Gott vereint und wirklich waren, der um seines Sklavenvolkes willen in die Geschichte eingegriffen hatte und den dieses Volk daher kannte als ›Jahwe, der euch aus der Knechtschaft befreite« (75). Diesen letztgültigen Bezugspunkt für Israel verehrt und vergewärtigt die Bundesgemeinde im Gottesdienst: »Im Gottesdienst tat Israel den heiligen Namen Gottes kund, zählte seine glorreichen Taten auf und blieb sich so in seinem Leben bewußt, daß nach göttlichem Beispiel Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verbunden sein mußten. Im Gottesdienst verwandelte sich daher die latent zur Trennung voneinander neigende Spannung zwischen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in eine fruchtbare Kraft, die ein Volk zum Werkzeug für die Verwirklichung des göttlichen Plans in der Welt machen konnte« (ebd.).

Hanson zeigt in den folgenden Kapiteln, wie sich diese Gemeindevorstellung in den verschiedenen Epochen der Geschichte des Gottesvolkes Alten und Neuen Testaments entwickelt und gewandelt hat und beschreibt dabei sowohl die Kräfte, die die Grundvorstellung von Gemeinde ins Wanken brachten, auch die Gestalten und Bewegungen, die Israel immer und immer wieder zurückzurufen versuchten zu seinem Wesen und damit zu seinem Rettergott JHWH.

Diese Identität der Gemeinde wieder zu entdecken als einer berufenen Gemeinschaft, berufen aus den verschiedenen Formen der Knechtschaft durch die alleinige Initiative Gottes zu einer doppelten Aufgabe, zum Gottesdienst und zur Teilnahme am Schöpfungs- und Erlösungsplan, der alle Geschichte eint und darauf ausgerichtet ist, die ganze Schöpfung wieder zu heilen und in den *shalom* Gottes einzubeziehen, könnte bereits eine wichtige Quelle der Erneuerung sein.

Denn die eigentliche Aufgabe besteht darin, in der jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Situation nach Gemeindestrukturen zu suchen, die es der Gemeinde ermöglichen, ihrer Berufung treu zu sein und Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes in allen Lebensbereichen zu verwirklichen. Die Glaubensgemeinde ist niemals in der Geschichte irdischen Institutionen oder Ideologien verpflichtet gewesen; ihre Vision hat immer den universalen Plan Gottes mit seiner gesamten Schöpfung im Blick behalten, in dem die Gleichheit aller ihrer Glieder eine entscheidende Rolle spielte. In der Dynamik, die aus der Wechselwirkung von Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Gottesdienst entsteht, erwächst die treibende Kraft der Gemeindeentwicklung, die heute nach möglichen Formen und Strukturen ihrer Existenz suchen muß.

Dabei weiß die wahre Glaubensgemeinde, daß sie ein »Volk auf der Pilgerschaft« ist, »das seine Formen und Strukturen als provisorisch ansieht in einer aus dem Zustand der Gebrochenheit in den der Unversehrtheit übergehenden Welt [...]« (496). Sie ist keiner staatlichen Autorität verpflichtet, weil Gott ihre letzte und höchste Autorität ist. »Die biblische Vision von Gemeinde kann [...] über jede Tragödie und jede dro-

hende Zerstörung hinausweisen, weil sie den wahren Grund des menschlichen Dilemmas und den einzig möglichen Ausweg daraus aufzeigt [...] durch das Handeln eines gnädigen Gottes, der die Menschheit zu befreien, zu heilen, wiederherzustellen und zu versöhnen sucht – die Menschen untereinander und sie alle mit ihrem Gott« (503).

Hier liegen eine Fülle von Anregungen zur Gestaltung unseres evangelisch-freikirchlichen Gemeindelebens. Wir sollten diese Anregungen aufnehmen und in unseren Gemeinden gerechte und barmherzige Gemeinschaft zu leben versuchen. Nur so kann Gemeinde zur Leben spendenden Gemeinschaft und heilenden Kraft in der Welt werden.

6. Nun noch eine Bemerkung ganz anderer Art: Bei der Sichtung der neutestamentlichen Taufstellen fällt auf, daß eine von ihnen das AT zitiert und einen Text der Genesis zur Erklärung für das Wesen der Taufe benutzt: »[...] wie] zur Zeit Noahs, als man die Arche baute, in der wenige, nämlich acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch. Das ist ein Vorbild für die Taufe, die jetzt auch euch rettet. Denn in ihr wird nicht der Schmutz vom Leib abgewaschen, sondern wir bitten Gott um ein gutes Gewissen, durch die Auferstehung Jesu Christi [...]« (1Petr 3,20+21; Revidierte Lutherbibel)

Hier wird ausdrücklich gesagt, was Taufe nicht ist: Sie ist kein Reinigungsakt. Taufwasser ist kein Waschwasser, sondern bedrohliche Flut. Das kann man schon am äußeren Akt der Taufe sehen:<sup>18</sup> Sie ist einmalig – man wäscht sich aber nicht nur einmal im Leben. Sie wird am Täufling vollzogen – man wäscht sich aber gewöhnlich selbst. Sie geschieht öffentlich an bekleideten Menschen – das ist beim Waschen ganz anders. »Die Taufe ist nicht Reinigungsritus, sondern Durchgangsritus.«<sup>19</sup> Das steht hier *expressis verbis* in der Bibel. Umso erstaunlicher ist, wie beharrlich sich die Vorstellung der Taufe als Reinigungsritus von Sünde und Schuld nicht nur in unseren Gemeinden, sondern auch in der Theologie hält.<sup>20</sup> Eine Schlüsselstellung bei der Auslegung von 1Petr 3,21 kommt dem Ausdruck *eperotema* zu, ein Hapaxlegomenon in der ganzen griechischen Bibel (LXX und NT). Das dem Nomen *eperotema* zugrundeliegende Verb *eperotao* bedeutet *fragen*; höchstens an zwei umstrittenen Stellen könnte es mit *bitten* wiedergegeben werden. Das Substantiv *eperotema* müßte also *Befragung* heißen, was hier keinen Sinn ergibt. Es mit *Bitte* zu übersetzen, ist philologisch höchst zweifelhaft. Dagegen ist es nach A. Pohl in Texten des 2. Jh. in der Bedeutung von

<sup>18</sup> A. Pohl, Taufe als Durchgangsritus, ThGespr 2/89, 14.

<sup>19</sup> A.a.O., 15.

<sup>20</sup> Pohl (A.a.O., 14) bringt Beispiele von R. Bultmann, L. Goppelt, J. Behm (ThWNT) und G. Beasley-Murray.

*Gelübde, Versprechen, Zusage* belegt,<sup>21</sup> was uns zur alten, nichtrevidierten Lutherübersetzung zurückführt: »[...] sondern [die Taufe] ist der Bund eines guten Gewissens mit Gott.« Die Taufe ist Bundeszusage, Versprechen des Täuflings vor der Öffentlichkeit der Gemeinde aufgrund der erfahrenen Rettung.

So schließt sich mit 1Petr 3,20f ein Kreis, der im bereits Gesagten deutlich geworden ist: Gemeindemitgliedschaft gibt es nur aufgrund des Indikativs, aufgrund der geschehenen Rettung durch das Gericht hindurch. Diese Rettungserfahrung aber will und muß nun gelebt werden, und zwar nicht nur in einem einmaligen Initiationsritus, sondern im täglichen Lebensvollzug, im sogenannten Alltag. Daran entscheidet sich, ob einer dazugehört, ob er »den Willen tut meines Vaters, der im Himmel ist« (Mt 7,21). Nicht dann, wenn einer richtig verstanden hat, was die Taufe bedeutet, wird er von Jesus als Teilhaber am Himmelreich bezeichnet, sondern wenn er »einem dieser meiner geringsten Brüder« etwas Gutes getan hat (Mt 25,40).

Sogar derjenige, der sich in Lehrfragen geirrt hat und die Leute etwas Falsches lehrte, ist drin im Himmelreich nach den Worten der Bergpredigt (Mt 5,19), auch wenn er dort nur ein kleines Licht ist. Aber er ist drin! Was für ein Trost für uns Theologen!

Der Irrtäter aber ist draußen. Und das gilt auch für Theologen.

---

<sup>21</sup> A. Pohl führt dazu leider keine Belege an.